

Aalener Jahrbuch

1990

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Der Raum Aalen im Satellitenbild

Hans-Joachim Bayer und Hermann Kaufmann

Seit den 1970er Jahren gibt es Satellitenaufnahmen von der Erdoberfläche. Diese Satellitenaufnahmen stellen eine immense Kenntnisbereicherung für unerschlossene und wenig bekannte Gebiete dar, jedoch auch für unsere dichtbesiedelten Gebiete Mitteleuropas bieten sie durch ihre Übersichtlichkeit für große Räume völlig neue landschaftsanalytische Perspektiven. Der ungewohnte Blickwinkel von einer Erdumlaufbahn aus 720 km Höhe und die nichtfotografische Art der Erdoberflächenerfassung durch ein rasterzeilenförmiges Abtastsystem bei gleichzeitiger Erfassung von unterschiedlichen Spektralausschnitten (u. a. im nahen Infrarotbereich) bieten Perspektiven, die aufgrund der hohen Umlauffolge der Satelliten auch kurzfristige Veränderungen auf der Erdoberfläche schnell und deutlich sichtbar machen.

Laufend wurden und werden weitere Erderkundungssatelliten auf der Basis zeilenförmiger Erfassung der Reflexionsintensität in die Erdumlaufbahn gebracht, die Spektralerfassung wurde und wird differenzierter, die Auflösung höher und die Maßstabstreue ist mittlerweile durch geometrische Rechenoperationen schon kartographisch sehr genau. Zunächst irritierten die Falschfarbendarstellungen von der Erdoberfläche sehr, bis es üblich wurde, durch digitale Umkodierungen rechnerisch erzeugte „Quasi-Echtfarbenbilder“ zu liefern.

Das nachstehende Satellitenbild des Aalener Raumes ist durch solche „Quasi-Echtfarben“ charakterisiert. Die abgebildete Szene stellt eine Landsat-Aufnahme vom 27. April 1984 aus 720 km Höhe dar, die Flächenauflösung eines einzelnen Bildpunktes beträgt 30×30 m auf der Erdoberfläche. Der durch digitale Verarbeitung erzeugte Bildausschnitt stellt den Bereich zwischen Ellwangen im Norden und Heidenheim im Süden sowie Teile des Remstales im Westen und des Egertales im Osten dar. Die Aufnahme ist insofern schon historisch wertvoll, als sie zwei Phänomene zeigt, die in den 1980er Jahren für das Geschehen auf der Ostalb durchaus typisch waren: a) den Bau der Bundesautobahn A 7 Ulm – Würzburg und b) Kondensstreifen von militärischen Übungsflügen.

Die Autobahntrasse fällt als breit eingeschlagene Schneise innerhalb der Wälder des westlichen Härtsfeldes auf, wobei besonders der Abschnitt zwischen Nattheim und Großkuchen sowie der Albaufstieg bei Westhausen durch breit aufgeschobene Erd- und Bauflächen markiert ist.

Die Kondensstreifen westlich von Aalen und ihre Schatten auf der Erdoberfläche rühren von militärischen Jagdflugzeugen her, die in schlängelnder Bewegung über das



Sondagen in der Paßhöhe zwischen Lautlingen und Ebingen mit Erfolg ein weiteres Lager, dessen Untersuchung er 1925 fortsetzte. Nachdem die planmäßige Feldforschung in den Albkastellen dann über 30 Jahre ruhte, setzte sie unter der Regie der zuständigen Dienststellen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Stuttgart und Tübingen, in den sechziger Jahren erneut ein. Zu nennen sind hier die kleineren 1961/62 durchgeführten Untersuchungen und die beiden unter der örtlichen Leitung von B. Cichy stehenden großflächigen Grabungen von 1965 und 1966 im Kastell Heidenheim sowie die 1974 erfolgten Untersuchungen in den Kastellen Oberdorf und Burladingen-Hausen. Die Entdeckung des lange gesuchten Kastells Donnstetten glückte 1975 Ph. Filtzinger und W. Sölter anhand von Luftaufnahmen. Zwei Jahre später konnte ebenfalls aus der Luft von privater Seite das Kastell Gomadingen lokalisiert und durch eine vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg durchgeführten Sonde sicher nachgewiesen werden.

Somit sind auf der Schwäbischen Alb sieben römische Militärplätze bekannt, die sich in Abständen zwischen 18 und 30 km fast über die gesamte West-Ost-Erstreckung des Gebirges von Ebingen bis Oberdorf verteilen (Abb. 1).

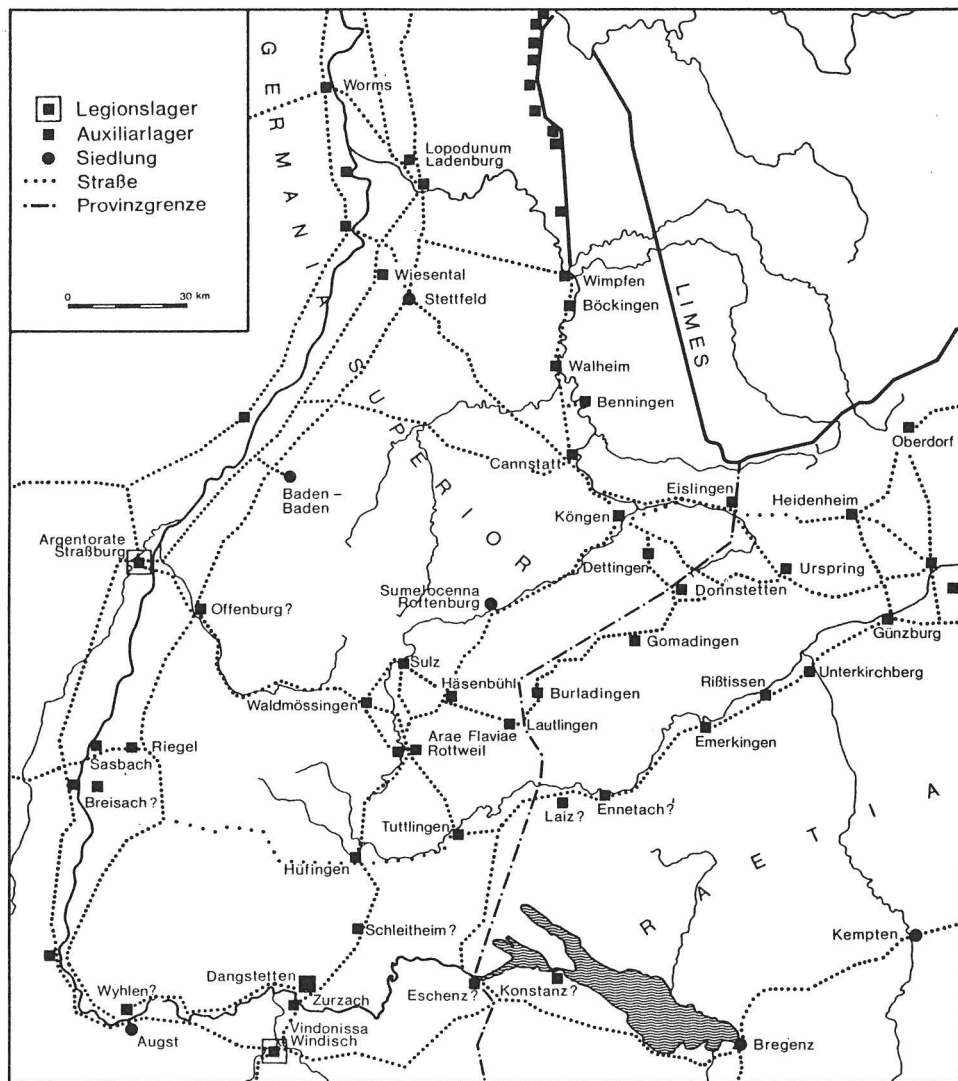
Beschreibung der Militäranlagen

Ebingen-Lautlingen³, Zollernalbkreis

Das Lager Ebingen-Lautlingen, eine einperiodige Holz-Erde-Anlage, liegt auf der von Eyach- und Schmiechatal gebildeten Paßhöhe, direkt auf der Wasserscheide zwischen Neckar und Donau. Die römische Straßenverbindung vom benachbarten, nordwestlich im Albvorland auf dem Kleinen Heuberg am „Häsenbühl“ gelegenen Kastell nach Laiz zieht parallel zur Nordflanke des Lagers in Richtung Südosten.

Sein durchschnittlich nur 2,5 m breiter und 1,75 m tiefer Wehrgraben, der an der Südostecke zweimal ausgebessert worden ist, umschließt eine leicht trapezförmige, rund 6,7 ha große Fläche. Von den Toren sind lediglich die an der West- und Ostflanke gelegenen lokalisiert. Mit Ausnahme von vier quadratisch, im Abstand von 3 m angeordneten Pfostenlöchern hinter der Westfront, die zur Wehrmauer oder auch zu einem Wehrturm gehört haben, sind keine weiteren Bebauungsspuren bekannt; ebenso fehlen Hinweise auf einen zum Lager gehörenden vicus. Dies sowie die gesamte Anlage des Lagers lassen darauf schließen, daß es nur kurze Zeit bestanden hatte. Als Besatzung kommt ein aus Legionsvexillation und Auxiliareinheiten gemischter Truppenverband in Frage.

Vermutungen, daß neben diesem Lager im Stadtgebiet von Ebingen ein längerfristig belegtes Kastell gelegen haben könnte⁴, bestätigen sich bislang nicht. Vielmehr deuten die von dort bekannten Funde und Befunde auf eine lockere Villenbesiedlung hin.



1 Karte von Südwestdeutschland in römischer Zeit

Burladingen-Hausen¹, Zollernalbkreis

Eine mit dem Lager Ebingen-Lautlingen übereinstimmende topographische Lage besitzt das die von Starzel- und Vehlatal gebildete Paßhöhe kontrollierende Kastell von

Burladingen-Hausen. Die von Laiz nach Urspring führende Straße durchquerte den östlich der Militäranlage sich erstreckenden vicus.

Das quadratische, nach Norden orientierte Kastell mit rund 1,5 ha Innenfläche weist in seiner Umwehrung zwei Perioden auf. Die zunächst in Holz-Erde-Bauweise errichtete, mit Ecktürmen besetzte Wehrmauer, der zwei Spitzgräben vorgelagert waren, sowie die vier Tore wurden in späterer Zeit in Stein ausgebaut, wobei man dann auf die Ecktürme verzichtet und die beiden Gräben durch einen einzelnen, etwas breiteren Graben ersetzt hatte. Diese beiden Perioden lassen sich bei der bislang aufgedeckten Innenbebauung nicht in allen Fällen nachweisen. Zwar ist anzunehmen, daß die bei der Grabung sich in Steinbauweise präsentierenden principia zunächst in Holz errichtet worden waren. Während auch unter den Holzbauten eine möglicherweise als fabrica anzusprechende Baracke mindestens zwei Bauperioden aufweist, haben drei in der praetentura angeschnittene Kasernen bis zur Aufgabe des Kastells, sieht man von partiellen Erneuerungen einzelner Wandpartien ab, in unveränderter Form bestanden. Dies läßt darauf schließen, daß das Kastell, das genügend Platz für eine cohors quingenaria bot, ohne größere Unterbrechung belegt gewesen war.

Gomadingen⁶, Kreis Reutlingen

Das auf einer terrassenartigen Anhöhe östlich der in die Donau mündenden Großen Lauter angelegte Kastell Gomadingen besitzt, im Gegensatz zu den bislang vorgestellten Militäranlagen, keine Paßlage. Vielmehr liegt es zwischen den beiden von Echaz- und Ermstal vorgegebenen Alaufgängen, die jeweils 10–15 km westlich bzw. östlich des Kastells auf die Hochfläche führen. Die römische Straße Burladingen – Urspring verläuft nördlich des Kastells mitten durch den hier gelegenen vicus. Sie wird von einer vom Kastell Emerkingen herziehenden Straße, die wohl in späterer Zeit ins Albvorland in die Gegend von Reutlingen verlängert worden ist, gekreuzt.

Vom Kastell selbst ist bislang nur die Südostecke lokalisiert. Anhaltspunkte sprechen dafür, daß es als Holz-Erde-Anlage mit einem vom Rechteck leicht abweichenden Grundriß angelegt und nie in Stein ausgebaut worden war. Eine mit einer eingeritzten Eigentümerinschrift versehene Lanzenspitze⁷, die aus der Grabenfüllung stammt, weist darauf hin, daß hier Reiter gelegen haben, wobei neben einer ala ebenso auch eine aus Kavallerie und Infanterie zusammengesetzte Auxiliareinheit in Frage kommt.

Römerstein-Donnstetten⁸, Kreis Reutlingen (Abb. 2)

Das Kastell Donnstetten war auf dem Südrand des Donnstetter Maarkessels in beherrschender Lage errichtet. Es schützte die von Königen durch das Lautertal hier auf die



2 *Kastell Römerstein-Donnstetten. Auf dem Luftbild zeichnet sich die Umwehrung deutlich ab*

Hochfläche führende römische Straße, die wohl die im Maarkessel liegende römische Zivilsiedlung durchquerte und 2 km südlich des Kastells auf die Querverbindung Gomadingen – Urspring trifft.

Auf der Luftaufnahme läßt sich deutlich eine mit zwei Gräben umgebene, rechteckige Anlage erkennen, die eine Größe von rund 0,5–0,6 ha besitzt. Ihre Nordfront grenzt direkt an den Steilabfall ins Maar, so daß man hier auf eine Grabensicherung verzichtet hatte. Klar auszumachen ist weiterhin eine Erdbrücke in der Mitte der Südfront. Durch Funde, die bei Schürfungen um die Jahrhundertwende auf diesem Plateau zutage gefördert wurden, u. a. eine Bolzen- und eine Lanzenspitze, ist diese Anlage, auch wenn der endgültige Beweis durch Grabungen erst noch erbracht werden muß, wohl

zweifelsfrei als römisches Kastell identifiziert, als dessen Besatzung aufgrund seiner Größe ein *numerus* in Frage kommt.

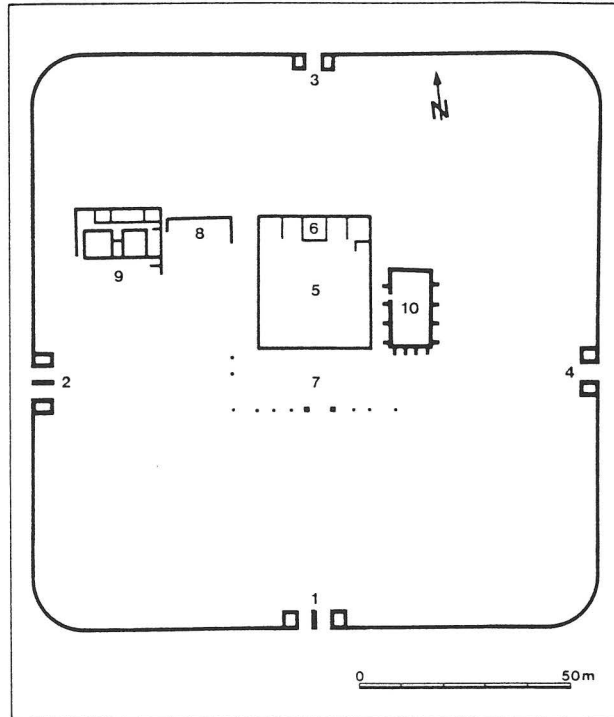
Lonsee – Urspring⁹, Alb-Donau-Kreis (Abb. 3)

Obwohl die Paßhöhe des von Fils- und Lonetal gebildeten Albübergangs gute Voraussetzungen für die Errichtung einer römischen Militäranlage bietet, befindet sich das Kastell Urspring rund 5 km südlich der Wasserscheide an dem hier relativ steilen nördlichen Talhang der Lone. Im Talgrund, wo sich der *vicus* ausdehnte, traf die von Norden von der Paßhöhe führende Straße von der Garnison Heidenheim auf den Urspring mit Donnstetten und Gomadingen verbindenden Straßenabschnitt, der seine Fortsetzung loneabwärts nach Faimingen bzw. Günzburg findet.

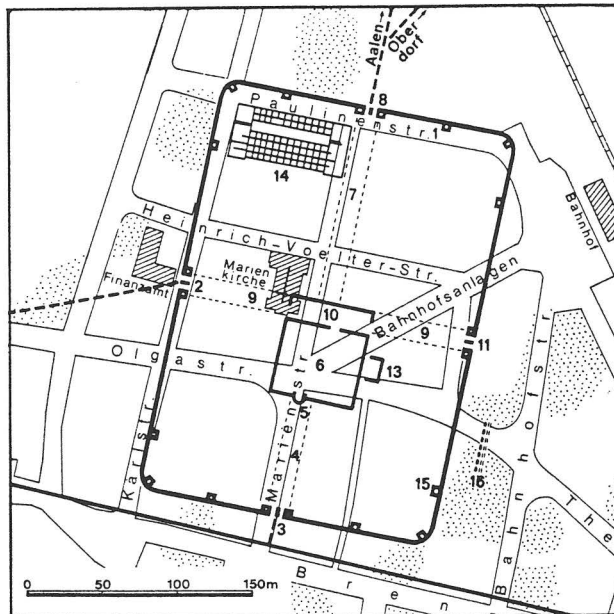
Das auf diese West-Ost-Verbindung bezogene, hangabwärts orientierte Kastell besaß eine annähernd quadratische Innenfläche von 1,5 ha. Seine Umwehrung weist, wie auch die bislang aufgedeckten Innenbauten zwei Perioden auf: Der älteren, von einem einzelnen Graben geschützten Holz-Erde-Mauer setzte man in der zweiten Periode die in Stein aufgeführte Wehrmauer direkt ihrer holzverschalten Außenfront vor. Lediglich die vier Tore hatte man durch massive Steinbauten vollständig ersetzt. Der Verlauf des Wehrgrabens wurde bei dessen Erneuerung weitgehendst beibehalten. Bei den zunächst mit einer überdachten Vorhalle versehenen *principia* wie auch bei den beiden westlich von diesen gelegenen Bauten, von denen der mit Bodenheizung versehene „Westbau“ als *praetorium* oder *fabrica* (Abb. 3,9) angesprochen werden könnte, bezog man beim Umbau die tragenden Pfeiler der älteren Holzkonstruktion in das Steinmauerwerk mit ein. Die Grundrisse der Gebäude dürften somit in der zweiten Periode im wesentlichen beibehalten worden sein. Lediglich die Vorhalle der *principia* wich einem, möglicherweise eingezäunten, offenen Platz, wie auch das massiv in Stein aufgeführte *horreum* („Pfeilerbau“) erst der jüngeren Periode angehört (Abb. 3,10). Das Kastell, dessen Besatzung eine *cohors quingenaria* gebildet hatte, war demnach ohne größere Unterbrechung durchgehend belegt gewesen.

Die Militäranlagen in Heidenheim¹⁰ (Abb. 4)

Der weitaus bequemste Albübergang, der durch das Kocher- und Brenztal führt, wurde durch das 12 km südlich des Passes in der schmalen Brenzniederung unter dem heutigen Stadtgebiet von Heidenheim gelegenen Alenkastell gesperrt. Seine Besatzung, die *ala II Flavia milliaria pia fidelis*, ist die einzige der in den Albkastellen gelegenen Truppen, die uns namentlich bekannt ist. Das nach Norden orientierte Kastell, an das sich nach Südosten der *vicus* anschloß, befand sich im Kreuzungspunkt der von



3 Lonsee-Urspring.
Gesamtplan des Kastells



4 Heidenheim.
Gesamtplan von Kastell I,
dem Steinkastell der Ala II
Flavia milliaria

Westen durchs Stubental von Urspring und von Süden von Günzburg durchs Brenztal herführenden Straßen, die sich nach Nordosten in Richtung Oberdorf und Südosten in Richtung Faimingen fortsetzten.

Die möglicherweise von Anfang an in Stein aufgeführte, durch Eck- und Zwischentürme verstärkte Wehranlage des Kastells umschloß eine rechteckige Innenfläche von 4,9 ha. Seiner Wehrmauer war ein 30 m breites Grabensystem vorgelagert, das im Bereich der praetentura aus drei, im rückwärtigen Lagerbereich aus zwei Gräben bestand. Von den aufgedeckten Resten seiner Innenbebauung sind lediglich die in Steinbauweise aufgeführten principia mit überdachter Vorhalle (Abb. 4,6) sowie drei in Holz errichtete Kasernen in der Nordwestecke der praetentura sicher anzusprechen (Abb. 4,14). Letztere besaßen jeweils einen 54 m langen, in zwölf Contubernien untergliederten Mannschaftstrakt, den zwei Kopfbauten flankierten, und waren für die Aufnahme von je zwei Turmen bestimmt. Setzt man die reguläre Stärke der in Heidenheim gelegenen ala voraus, so ist mit zwölf solcher Kasernen zu rechnen, die möglicherweise alle in der praetentura errichtet worden waren.

1966 stieß man östlich des Steinkastells auf Wall und Graben eines, wie die Stratigraphie belegt, älteren Holz-Erde-Lagers (Abb. 4,16), dessen Westflanke auf einer Länge von 30 m nachgewiesen werden konnte.¹¹ Aufgrund der topographischen Situation war es sicher kleiner als das Alenkastell. Die Abmessungen der nur 1,1 m breiten Holz-Erde-Mauer sowie des nur 2 m breiten und 1,5 m tiefen Grabens sprechen dafür, daß es nur kurz belegt gewesen war und als Baulager für das größere Alenkastell interpretiert werden könnte.

Bopfingen-Oberdorf¹², Ostalbkreis

Das am Fuße des Ipfs auf einem in das Mündungsgebiet von Eger und Sechta auslaufenden Hang errichtete Kastell kontrollierte den nordwestlichen Zugang zum Nördlinger Ries, der über einen zwischen Eger- und Jagsttal, 14 km nördlich des Kastells gelegenen Paß führt. Durch Straßen, neben Faimingen mit den Kastellen Heidenheim, Munningen und Nördlingen verbunden, bildete es die Nahtstelle zwischen den Albkastellen und den Garnisonen des Nördlinger Rieses.

Das Kastell, an das sich südlich und nördlich die Zivilsiedlung anschloß, besaß bei einem leicht trapezoiden Grundriß eine Innenfläche von rund 1,4 ha. Seine einperiodige Umwehrung bestand aus einem einzelnen Spitzgraben und einer Holz-Erde-Mauer, deren Außenfront mit Tuffstein verblendet war. Die Ecktürme, von denen zwei nachgewiesen wurden, sprangen aus der Mauerflucht vor. Von den Toren sind die an West-, Süd- und Ostfront lokalisiert. Über die Innenbebauung ist nichts bekannt. Nach der Größe des Kastells zu schließen, hat es eine Truppe in der Stärke einer cohors quingenaria beherbergt.

Die Anfangsdatierung der Militäranlagen auf der Alb stützt sich, da Schriftquellen fehlen, in erster Linie auf das Fundmaterial, vor allem auf die südgallischen reliefverzierten Sigillaten, die in allen Plätzen einen relativ hohen Anteil am jeweiligen Gesamtbestand der Reliefware besitzen. Vergleicht man diese südgallischen Serien mit Hilfe eines mengenstatistischen Verfahrens unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Umfänge mit denen der Kastellplätze des oberen Neckarlandes, des mittleren Neckarabschnittes von Königs bis Wimpfen sowie der flavischen Garnisonen im Nördlinger Ries, so zeichnen sich klar zwei Zeitstufen ab: Das Lager Ebingen-Lautlingen, zu dessen Datierung weiterhin die Sigillaten aus dem Stadtgebiet von Ebingen herangezogen wurden¹³, wie auch das Kastell Burladingen-Hausen gehören zusammen mit den unter Vespasian angelegten Kastellen des oberen Neckarlandes um Rottweil dem älteren Zeithorizont an, während die Albkastelle von Gomadingen bis Oberdorf in der von den domitianischen Gründungen des mittleren Neckarlandes und des Nördlinger Rieses gebildeten jüngeren Zeitstufe fest verankert sind. Der Versuch, allein anhand des Fundmaterials diese beiden Zeitstufen in einen früh- und einen spätvespasianischen bzw. mittel- und spätdomitianischen Horizont weiter zu untergliedern, scheiterte aufgrund der oft nur kleinen Fundserien.

Demnach erfolgte die Anlage des Lagers Ebingen-Lautlingen und des Kastells Burladingen-Hausen im Zuge der um 73/74 n. Chr. mit der Gründung der Garnisonen Rottweil und Waldmössingen in Angriff genommenen Besetzung des oberen Neckarlandes.¹⁴ Ihre geographische Lage spricht allerdings dafür, daß sie, ebenso wie dies für das Kastell Sulz und das mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermutende Lager am „Häsenbühl“ angenommen wird¹⁵, einer etwas jüngeren, in die spätvespasianische Zeit zu datierenden Okkupationsphase angehören. Während dem nur kurzfristig belegten Lager Ebingen-Lautlingen, dessen Besatzung möglicherweise vornehmlich zum Straßenbau eingesetzt war, eine strategisch untergeordnete Rolle zukommt, bildete das Kastell Burladingen-Hausen das Verbindungsglied zwischen den Kohortenkastellen des oberen Neckars und der 35 km südlich von Burladingen verlaufenden Donaugrenze, wo in der Gegend von Laiz und Ennetach ein Kastell dieser strategischen Linie zu erwarten ist.¹⁶

Die in die Regierungszeit Domitians fallende Stationierung der rätischen Truppen auf der Alb läßt sich meines Erachtens kaum mit einer reinen Grenzkorrektur erklären, die allein auf die Okkupation dieser Landschaft abzielte, da das Mittelgebirge gegenüber der Donaugrenze keine wesentlichen strategischen Vorteile bietet und aufgrund seiner schlechten Böden und dem Fehlen von Bodenschätzen auch unter wirtschaftlichen Aspekten uninteressant ist. Als auslösende Faktoren dürften vielmehr zwei andere Gründe maßgebend gewesen sein: Zum einen ist hier der Bau der Straße Günzburg – Ladenburg anzuführen, durch den eine direkte Verbindung zwischen Augsburg

burg und Mainz, den Hauptstädten der Provinzen Rätien und Obergermanien, bzw. den rätischen und den in der Wetterau stationierten obergermanischen Grenztruppen geschaffen wurde. Damit unterliegen die Gründung der Kastelle Donnstetten und Urspring, die den Schutz des über die Alb führenden Streckenabschnittes dieser Straße übernahmen, und die militärische Sicherung des mittleren Neckarabschnittes, so zumindest die Anlage von Präsidien bei Cannstatt und Königen sowie des jüngst entdeckten Kleinkastells bei Dettingen/Kr. Esslingen¹⁷, einer gemeinsamen Planung. Innerhalb dieser fiel dem Kastell Gomadingen die Aufgabe zu, als rückwärtig gelegener Stützpunkt den Anschluß zwischen Donnstetten und dem älteren Kastell Burladingen-Hausen herzustellen und die Sicherheit dieser West-Ost-Verbindung zu garantieren. Ebenso könnte, wenn auch nur kurzfristig, eine Truppe bei Rottenburg stationiert gewesen sein, die hier den wichtigen Neckarübergang der Straßenverbindung Rottweil–Häsenbühl–Königen schützte.¹⁸

Die Einrichtung der Garnisonen Heidenheim und Oberdorf steht zum anderen mit der Okkupation des Nördlinger Rieses in Verbindung. Während das Kastell Oberdorf den nordwestlichsten Zugang zu dieser Landschaft kontrollierte, wurde durch die Sperrung des Brenztales bei Heidenheim die zwischen Urspring und Oberdorf klaffende Lücke geschlossen.

Es bietet sich nun an, diese Untergliederung auch chronologisch nachzuvollziehen und die Gründung der Kastelle Gomadingen, Donnstetten und Urspring in die Zeit um 85/86 n. Chr., kurz nach dem ersten Chattenkrieg Domitians zu datieren – ein Datum, das auch schon für die Anlage der Garnisonen am mittleren Neckarabschnitt ins Auge gefaßt worden ist¹⁹ –, während man die Besetzung der Ostalb und des Nördlinger Rieses in die spätdomitianische Zeit setzt.²⁰ Allerdings steht dieser Hypothese die Interpretation, daß die Besetzung des mittleren Neckarlandes, der mittleren und östlichen Alb sowie des Nördlinger Rieses in einer gemeinsamen Aktion nach dem Saturninusaufstand 89/90 n. Chr. durchgeführt worden ist, gleichberechtigt gegenüber. Von den ab dieser Zeit mit Sicherheit im Hinterland gelegenen Garnisonen wurde lediglich die am Häsenbühl, wie eine gut datierbare Brandschicht anzeigt²¹, um 90 n. Chr. aufgegeben. Kastell Burladingen-Hausen hingegen, spätestens zu diesem Zeitpunkt in Stein ausgebaut, und das Holz-Erde-Kastell Gomadingen blieben, nach dem Fundmaterial zu schließen, ebenso wie die Steinkastelle Rottweil II b, Waldmösingen und Sulz bis in die Regierungszeit Trajans, mindestens bis ins erste Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts besetzt und dienten möglicherweise als befestigte Nachschubbasen.²² Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, daß die Verhältnisse im ausgehenden 1. Jahrhundert keineswegs so gesichert waren, wie es aufgrund der fehlenden schriftlichen Überlieferung den Anschein hat.

Während der Abzug der an diesen Plätzen gelegenen Truppen in Zusammenhang mit den Dakerkriegen Trajans 101–102 und 105 n. Chr. gesehen werden kann, erhält man über das Fundmaterial für die Kastelle Donnstetten, Urspring und Heidenheim eine

Enddatierung um 155/160 n. Chr. Demzufolge sind diese Militäranlagen, wie wohl auch das Kastell Oberdorf, über dessen Ende die archäologischen Quellen keine Auskunft geben, erst im Zuge mit der Errichtung des äußeren Limes aufgegeben worden. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die militärische Besetzung der Alb wohl nicht als rein lineare Vorverlegung der Donaugrenze gesehen werden kann und die unter dem Begriff „Alblimes“ zusammengefaßten Lager und Kastelle wohl nie eine gleichzeitig bestehende, von Lautlingen bis Oberdorf durchgehende strategische Grenzlinie gegen das freie Germanien gebildet haben.

Anmerkungen:

- 1 Korrigierter Abdruck aus: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internationaler Limeskongreß Aalen 1983. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1986), 175 ff. Die folgenden Ausführungen basieren auf meiner Arbeit, die von Prof. Dr. Günter Ulbert angeregt und betreut, im Wintersemester 1980/81 von der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen worden ist
- 2 E. Nägele, Alb und Römerreich. Blätter des Schwäbischen Albvereins 21, 1909, 11–16; 41–42; 75–84; 115–122
- 3 G. Bersu, Das Kastell Lautlingen. In: Württembergische Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Eugen Nägele (Stuttgart 1926) 177 ff. – RiW 2 (1930) 215 – W. Schleiermacher, ORL Abt. A, Str. 11, 29 f. – G. Bersu, Germania 9, 1925, 167 ff. – H. Schönberger, Limesforsch. 2 (Berlin 1962) 112 f. – RiBW 360 ff.
- 4 Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926–1928, 77 f. – RiW 2 (1930) 215, 225 – RiBW 361
- 5 G. Bersu, Röm.-Germ. Korrb. 5, 1912, 65 ff. – Ders., Germania 1, 1917, 111 ff. – W. Schleiermacher, ORL Abt. A, Str. 11, 30 f. – RiW 2 (1930) 227 f. – H. Schönberger, Limesforsch. 2 (Berlin 1962) 114 f. – H. Reim, Ausgrabungen im römischen Kastell bei Burladingen-Hausen, Zollernalbkreis. Arch. Ausgr. 1974, 30 ff. – RiBW 272 ff.
- 6 H. Sibert, Römisches bei Gomadingen. Blätter des Schwäbischen Albvereins 26, 1914, 177 ff. – RiW 3 (1932) 309 – W. Barthel, Ber. RGK 6, 1910–1911 (1913) 170 ff. – Ph. Filtzinger, Bonner Jahrb. 157, 1957, 202 – H. Reim, Ein römisches Kastell bei Gomadingen, Kreis Reutlingen. Arch. Ausgr. 1977, 45 ff.
- 7 R. Wiegels, Drei römische Kleininschriften aus Sulz, Gomadingen und Riegel. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 347 ff. – RiW 3 (1932) 295 – O. Paret, Germania 15, 1931, 230 ff.
- 8 W. Barthel, Ber. RGK 6, 1910–1911 (1913) 170 f. – O. Braasch, Luftbildarchäologie in Süddeutschland. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 30 (Stuttgart 1983) 90
- 9 E. Fabricius, ORL Abt. B Nr. 66a (1904) – RiW 2 (1930) 238 ff. – RiBW 543 ff.
- 10 Prescher, ORL Abt. B Nr. 66b (1900) – F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim (Esslingen 1912) – F. Haug u. G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs² (Stuttgart 1914) 81 ff.; 89 ff. Nr. 506 – RiW 2 (1930) 247 ff. – B. Cichy, Das römische Heidenheim (Heidenheim 1971) – RiBW 292 ff.
- 11 B. Cichy, Das römische Heidenheim (Heidenheim 1971) 37 ff.
- 12 F. Hertlein, Kastell Opie – Oberdorf bei Bopfingen. In: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Königlichen Altertümersammlung in Stuttgart (Stuttgart 1912) 65 ff. – Ders., ORL Abt. B Nr. 67b (1915) – D. Planck, Das Alblimeskastell Oberdorf/Ipfl, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. 1974, 33 ff. – RiBW 431 f.

weitere Auskünfte über die Auseinandersetzungen. Begünstigt durch Truppenverlegungen aus den westlichen Provinzen nach Osten, gegen aufständische römische Truppen in Pannonien, überrennen von den Römern als „Alamannen“ bezeichnete germanische Stämme um 259/260 den Limes und dringen über die Donau bis tief in die römischen Provinzen, ja sogar bis nach Rom vor. Der obergermanisch-rätische Limes war als römische Grenze endgültig gefallen, und erst unter Kaiser Probus (276–282 n. Chr.) gelang es, die germanischen Stämme wieder zurückzudrängen und eine neue Grenze, etwas zurückverlegt, an Rhein – Bodensee – Argen – Iller und Donau entlang zu sichern, die unter späteren Kaisern befestigt wurde. Erst um 401/402 n. Chr. zieht der Heermeister Stilicho, ein in römischen Diensten stehender Vandal, die Truppen auch von dieser Grenze endgültig ab.⁵

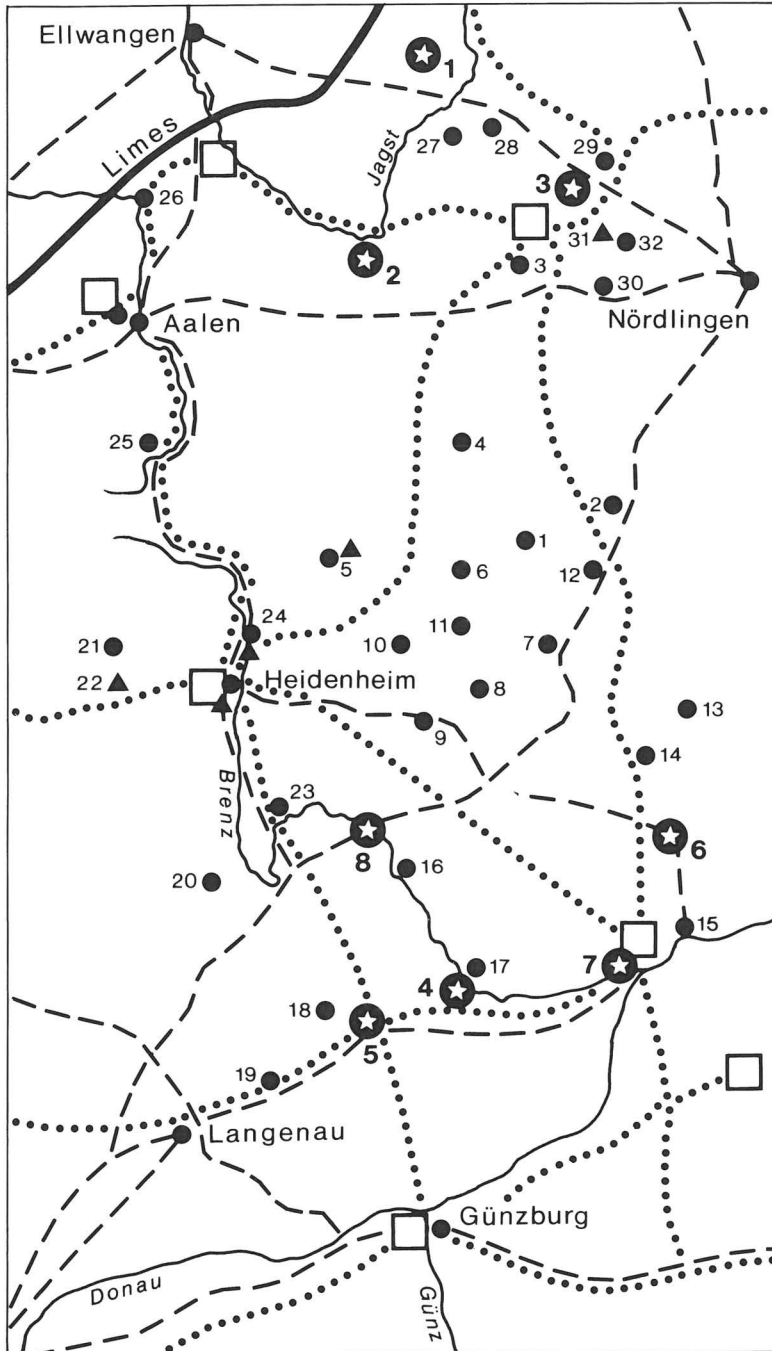
Seit der Zeit um 259/260 steht also das Gebiet zwischen äußerem Limes und Rhein und Donau, das sogenannte Dekumatland, etwa die Fläche des heutigen Baden-Württembergs, den eindringenden germanischen Stämmen zur Ansiedlung offen. Die Anlagen des römischen Militärs sind verlassen und zerfallen, das Kastell von Aalen war nach Aussage der Grabungsbefunde abgebrannt. Gleiches gilt für weite Bereiche der Siedlungen, Kastelltdörfer und Städte in unserem Gebiet. Einige wenige Münzfunde aus dem Aalener Vicus könnten, entgegen der früheren Annahme einer kompletten Entvölkerung des Gebietes, auf den Verbleib einer wohl romanischen „Restbevölkerung“ zumindest bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts hinweisen.⁶ Auch aus dem Kastell von Buch, aus Rainau und aus den Gutshöfen von Essingen-Dauerwang und südöstlich von Himmlingen stammen Münzen, die bis zur Mitte und zum letzten Drittel des 4. Jahrhunderts zu datieren sind und solche Überlegungen unterstützen.⁷ Da die Münzzufuhr in der Zeit um 400 im römischen Grenzbereich allgemein versiegt, ist natürlich auch bei der Landbevölkerung nicht mehr mit einem Geldverkehr in dieser und der Folgezeit zu rechnen.⁸ Auch die in der Peutingerschen Karte für das 4. Jahrhundert verzeichnete Straße, die außerhalb (!) des Limes von Augst nach Regensburg, über Urspring (Ad Lunam), Heidenheim (Aquileia) und Oberdorf bei Bopfingen (Opia)

1 *Bedeutende alamannische Fundstellen in Ostwürttemberg und angrenzenden Gebieten.* ►

● *Adelsgräber:* 1 Pfahlheim, 2 Lauchheim, 3 Kirchheim/Ries, 4 Sontheim/Brenz, 5 Niederstotzingen, 6 Wittislingen, 7 Gundelfingen?, 8 Giengen/Brenz.

● *Gräberfeld und ▲ Siedlungen:* 1 Neresheim, 2 Kösing, 3 Bopfingen, 4 Dorfmerkingen, 5 Großkuchen, 6 Auernheim, 7 Dischingen, 8 Zöschingen, 9 Staufen, 10 Nattheim?, 11 Fleinheim, 12 Frickingen, 13 Demmingen, 14 Ziertheim, 15 Lauingen, 16 Hermaringen, 17 Brenz a. d. Brenz, 18 Oberstotzingen, 19 Rammingen, 20 Dettingen, 21 Steinheim/Albuch, 22 Sontheim/Stubental, 23 Herbrechtingen, 24 Schnaitheim, 25 Oberkochen, 26 Hüttlingen, 27 Zöbingen, 28 Unterschneidheim, 29 Dirgenheim, 30 Trochtelfingen, 31 Goldberg, 32 Pflaumloch.

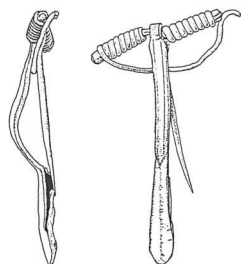
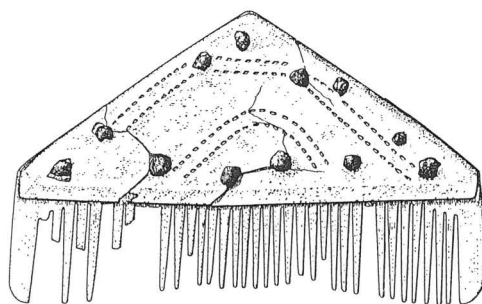
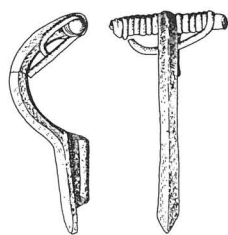
..... *römische Straße*, □ *römische Kastelle*, - - - - - *Geleitstraßen um 1550 (Kartengrundlage nach Schaab 1982)*



führte, ist möglicherweise als Indiz für eine römische Beherrschung und Weiterbesiedelung jenseits der Donau-Grenze liegender Gebiete zu werten.⁹

Doch wo finden sich die frühen Alamannen in dieser Zeit, die von römischen Geschichtsschreibern als volkreicher Stamm („gens populosa“) bezeichnet wurden? Ihre Zahl dürfte nach dem heutigen Stand sowohl der archäologischen als auch der historischen Forschung in der Zeit des ausgehenden 3. und im 4. Jahrhundert nicht sehr hoch zu veranschlagen sein.¹⁰ Im Kastell von Unterböbingen a. d. Rems fand sich als Einzel Fund ein germanischer Kamm mit halbrunder Griffplatte¹¹, und auf dem benachbarten „Rosenstein“ bei Heubach wurden in den Höhlen „Finsterloch“ und „Haus“ einige frühalamannische Funde geborgen, die auf eine Besiedelung des Berges schließen lassen.¹² Mitten in den römischen Bauresten Heidenheims, im aufgelassenen Kastellgelände, siedelten, nach den Gebäudebefunden und den Funden typischer handgemachter Keramik und römischer Münzen(!) zu urteilen, Alamannen und vielleicht auch Romanen miteinander (?). Ein Münzschatz wurde dort kurz vor der Mitte des 4. Jahrhunderts in einem germanischen Grubenhaus vergraben.¹³ Auch vom Gelände des Kastells und des Vicus in Oberdorf am Ipf häufen sich gerade in letzter Zeit (Abb. 2) frühalamannische Siedlungsfunde.¹⁴ In Sontheim im Stubental, westlich von Heidenheim, unweit der römischen Straße gelegen, konnten erst in jüngerer Vergangenheit frühalamannische Hofanlagen entdeckt und vom Landesdenkmalamt großflächig ausgegraben werden. Auch hier legen die Holzbaubefunde und das Fundmaterial, bronzene Fibeln, Kämmе (Abb. 3) und die handgemachte frühalamannische Keramik, eine Datierung vom ausgehenden 3. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts nahe.¹⁵ Eine vergleichbare ländliche Ansiedlung konnte in Großkuchen, nordöstlich von Heidenheim auf dem Härtsfeld entdeckt und teilweise ausgegraben werden.¹⁶ Aus beiden ländlichen Siedlungen kennen wir ausschließlich Schmuck und handgefertigte Keramik, die auf eine germanische Bevölkerung hindeuten (Abb. 4).

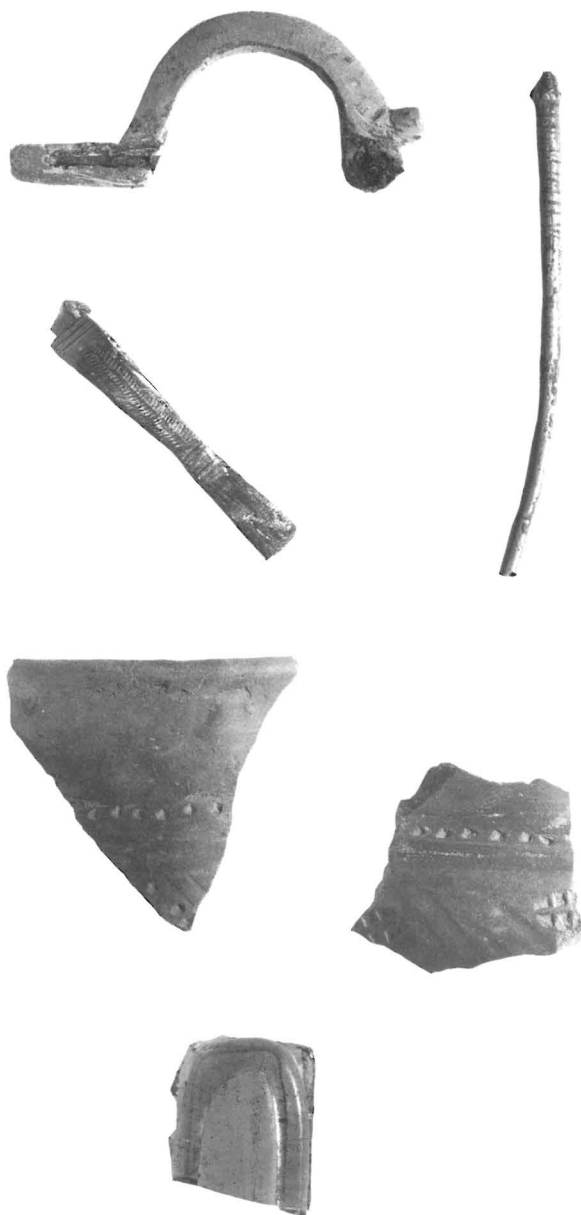
Hier wie auch in den ehemaligen römischen Zentren, in Heidenheim und Aalen, fehlt bislang importierte spätrömische Drehscheibenkeramik oder anderes Importgut römischer Herkunft. Andererseits sind bei und in römischen Gebäuden bzw. Gebäuderesten immer wieder nachlimeszeitliche Münzen gefunden worden. R. Christlein und mit ihm D. Planck äußern sich skeptisch dazu, über die Münzen ein Verbleiben von Romanen erschließen zu wollen.¹⁷ Sie führen die völlige Abkehr von der römischen Steinbauweise und das Auftreten von Holzgebäuden und Grubenhäusern in den römischen Ruinen als Indiz für eine germanische Ansiedlung an. Wenige verbliebene Romanen dürften sich schnell den einwandernden Alamannen angepaßt haben. Über die Interpretation des Münzumschlages außerhalb der Reichsgrenzen bleiben die Meinungen geteilt. Von Christlein und Planck werden Münzen bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts auch den Alamannen als Zahlungsmittel zugewiesen.¹⁸ C. S. Sommer sieht besonders die deutlich am ehemaligen äußeren Limes endende Verbreitung der Münzen als Beleg für eine romanische Restbevölkerung mit funktionierendem Münzum-



2 Bopfingen-Oberdorf, Ostalbkreis. Frühalamannische Fibeln (Bronze) vom Kastell- bzw. Vicusgelände M. 1:2

3 Sontheim i. St., Kreis Heidenheim. Frühalamannischer Kamm (Bein mit Eisennieten) mit dreieckiger Griffplatte M. 1:2

lauf.¹⁹ Der Forschungsstand erlaubt zur Zeit keine eindeutige Entscheidung zugunsten eines der beiden Modelle. Meiner Ansicht nach sollte man vor allem die unterschiedlich starke Affinität der zugewanderten Germanen zum Römischen Reich stärker ins Kalkül ziehen. So dicht vor der Grenze dürften einige von ihnen als Söldner in römischem Militärdienst gestanden haben, wie Funde aus Kastellen und Gräbern bestätigen.²⁰ Andere werden mit grenzüberschreitendem Handel beschäftigt gewesen sein und deshalb römische Zahlungsmittel benutzt haben. Wieder andere, wie zum Beispiel die Bewohner der Sontheimer Höfe, hatten an diesen Verbindungen anscheinend nur geringes Interesse und wirtschafteten eher autark auf ihrem Landbesitz. Die wenigen bislang bekannten Münzfunde aus Aalen erlauben in dieser Richtung keine genaueren Rückschlüsse. Die von P. Filtzinger für das 3. bzw. 4. Jahrhundert angenommene Errichtung des ersten Baus der späteren St.-Johann-Kirche direkt vor der Porta praetoria (Haupttor) des Alenkastells (Abb. 5) beruht im wesentlichen auf der Beobachtung von römischen Werksteinen (Spolien), die, aus den Lagerbauten und dem Dolichenustempel stammend, für den Bau von Fundament und Teilen des aufgehenden Mauerwerks verwendet wurden. Ein Beleg für die frühe Zeitstellung des Gebäudes ist damit allein jedoch nicht erbracht, zumal die Nutzung römischer Ruinen als praktische „Steinbrüche“ noch für das Mittelalter und die Neuzeit überliefert ist. Teile des heutigen Kirchenbaus lassen sich ins 10. bzw. 11. Jahrhundert datieren.²¹



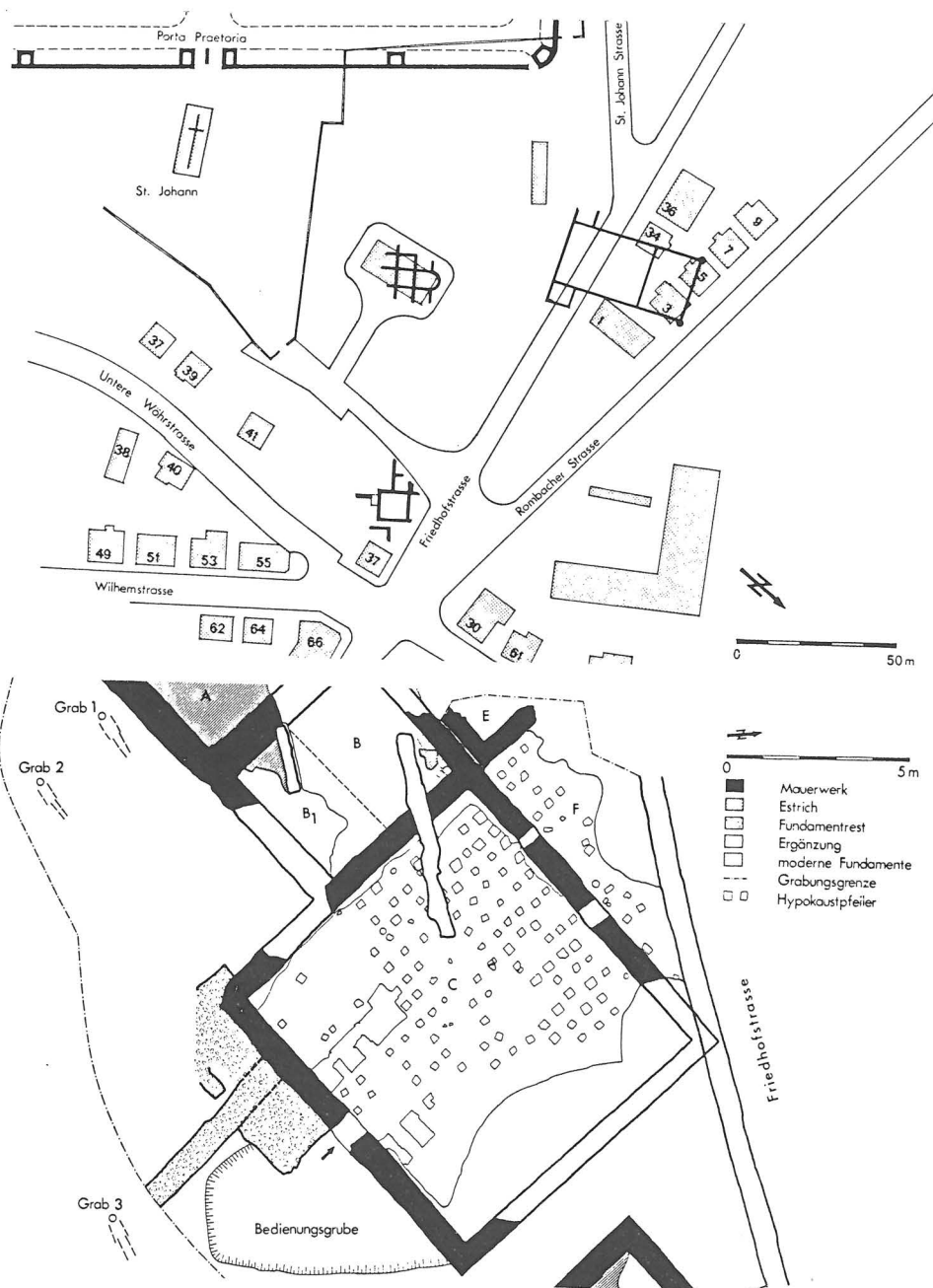
4 Heidenheim-Großkuchen. Bronzeschmuck (Fibeln und Nadel), handgefertigte Keramik und Glas aus der frühalamannischen Siedlung „Hintere Wiesen“

Die Merowingerzeit

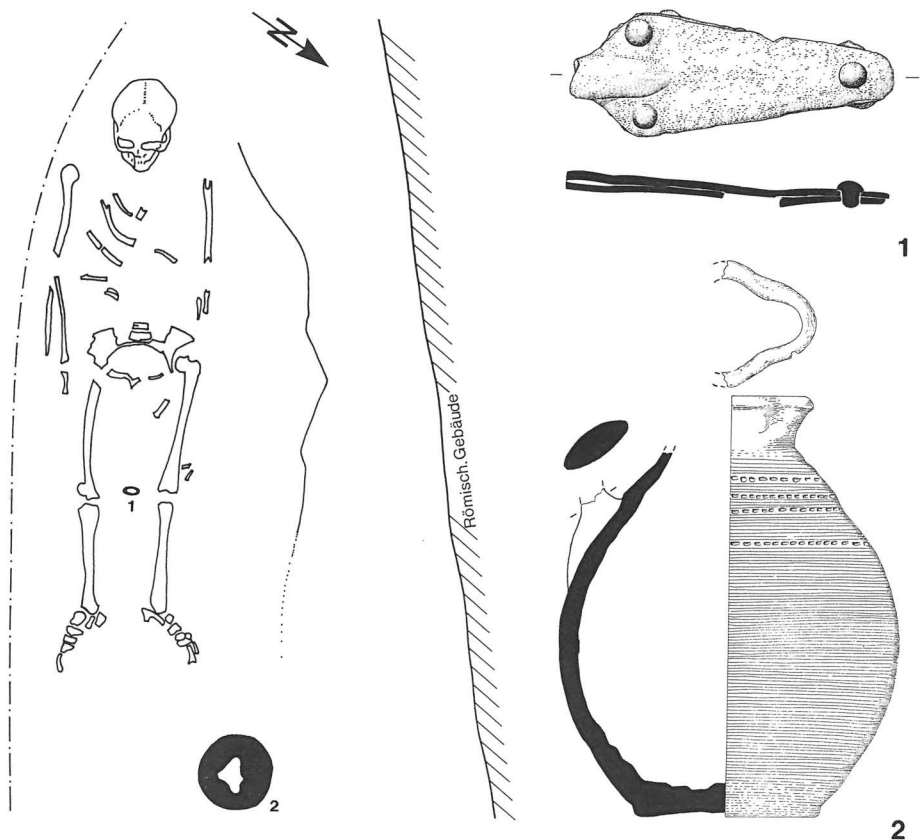
Sind also schon die Hinweise auf die Zeit der frühen Landnahme der Alamannen in Aalen gering, so versiegen sie für das 5. und 6. Jahrhundert vollkommen. Dieser Zeitraum, in dem im gesamten alamannischen Gebiet ein Aufblühen der Besiedelung festzustellen ist, wie wir es archäologisch an den zahlreichen Bestattungsplätzen, den Reihengraberfeldern mit ihren zum Teil Hunderten von Gräbern beobachten können, ist für Aalen bislang ein archäologisches Vakuum. Da bekanntlich auch die Geschichtsquellen für diese Zeit nur spärlich fließen und frühestens im 8. und 9. Jahrhundert massiver einsetzen, stehen wir vor der Frage, ob in diesem Zeitraum im Bereich des Aalener Stadtgebietes tatsächlich keine Siedlungen bestanden haben oder ob hier eine Forschungslücke der Archäologie vorliegt.²²

Die ersten alamannischen Gräber

Im Jahre 1979 kam man der Antwort auf diese Frage endlich auf die Spur. Anfang September wurde etwa 150 m nordöstlich des Haupttores des Kastells eine Baugrube für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses ausgehoben. Auf dem Grundstück Untere Wöhrstraße 37 Ecke Friedhofstraße wurden dabei Teile römischer Estrichböden und Mauern angeschnitten (Abb. 5). Es handelte sich um die Reste eines Badegebäudes, das an dem von Westen nach Osten zur Unteren Wöhrstraße und von Süden nach Norden zur Friedhofstraße abfallenden Hang lag. Dicht an der Außenseite dieses Gebäudes fand sich überraschenderweise eine südwest-nordost ausgerichtete Bestattung (Grab 1) in gestreckter Rückenlage, die in den Versturz und die Auffüllung um das römische Gebäude eingetieft war.²³ Der im Alter von etwa 40 Jahren verstorbene und hier beigesetzte Frau hatte man eine scheibengedrehte Kanne aus grauem Ton, wohl mit einem Getränk gefüllt, ins Grab gestellt (Abb. 6,2). Von ihrer Tracht war lediglich noch ein eiserner Beschlag vorhanden (Abb. 6,1). Seine Lage zwischen ihren Knien und seine Form sprechen dafür, daß er an einem Gürtelgehänge befestigt war. Gürtelgehänge sind ein typischer Zierat in der Frauentracht der Merowingerzeit. Schmuckstücke, Amulette, kleine Beutel und Geräte wurden an solchen vom Gürtel herabhängenden Bändern aus Leder oder metallenen Kettengliedern für jeden sichtbar getragen. Das Grab kann anhand der Kanne, über vergleichbare Funde, in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden.²⁴ Eine zweite, dicht daneben liegende Bestattung barg die sterblichen Überreste eines 40- bis 50jährigen Mannes. Das Grab war zumindest modern gestört, denn die Knochen befanden sich nicht mehr in gewohnter anatomischer Lage (Abb. 7). Im Beckenbereich fanden die Ausgräber zwei eiserne Beschläge eines ledernen Gürtels: eine rechteckige Schnalle mit einem zungenförmigen Beschlag, der mit drei Nieten am Gürtelleder befestigt war (Abb. 7,1), dazu einen

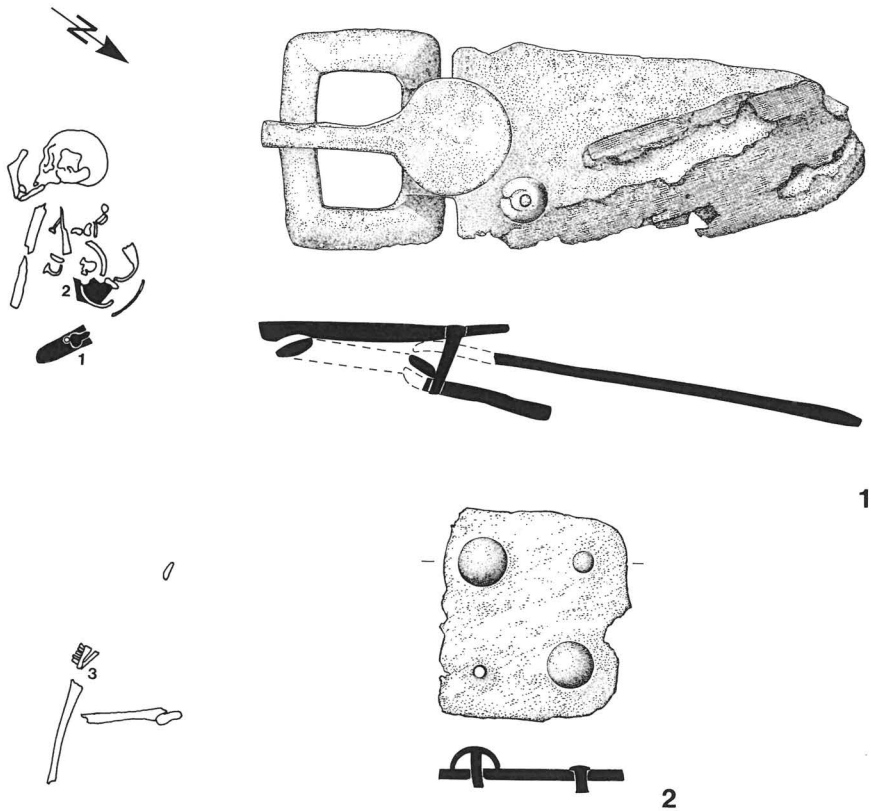


5 Aalen. Lage der Gräber 1–3 von 1979 südlich des römischen Gebäudes an der Friedhofstraße



6 Aalen. Grab 1 (1979). Grabplan M. 1:20. Eisenbeschlag M. 1:2. Tongefäß M. 1:4

rechteckigen Beschlag mit vier Nieten (Abb. 7,2). Solche Beschläge saßen üblicherweise am Rücken, wo sie zur Befestigung einer vom Gürtel herabhängenden Tasche dienten. Gürtelgarnituren mit rechteckiger Schnalle und großem Beschlag kommen bei den Alamannen während eines relativ kurzen Zeitraumes um die Mitte der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vor, wie Vergleichsfunde aus Niederstotzingen, Sontheim/Brenz oder Schretzheim belegen²⁵, d. h. die Gräber 1 und 2 gehören beide dem gleichen Zeitabschnitt an. Das etwa 10 m weiter nordöstlich aufgefundene gleich ausgerichtete Grab 3 war durch die Baggerarbeiten stark zerstört. Lediglich Teile des Schädels und des Brustkorbes konnten geborgen werden. Sie ließen erkennen, daß es sich um ein 3- bis 4-jähriges Kind handelt, das ohne Beigaben beigesetzt worden war. Es ist durchaus vorstellbar, daß weitere zu dieser Gräbergruppe gehörende Bestattungen durch die Baggerarbeiten unerkannt zerstört worden sind.



7 Aalen. Grab 2 (1979). Grabplan M. 1:20. Eiserne Gürtelschnalle und rechteckiger Rückenbeschlag M. 1:2

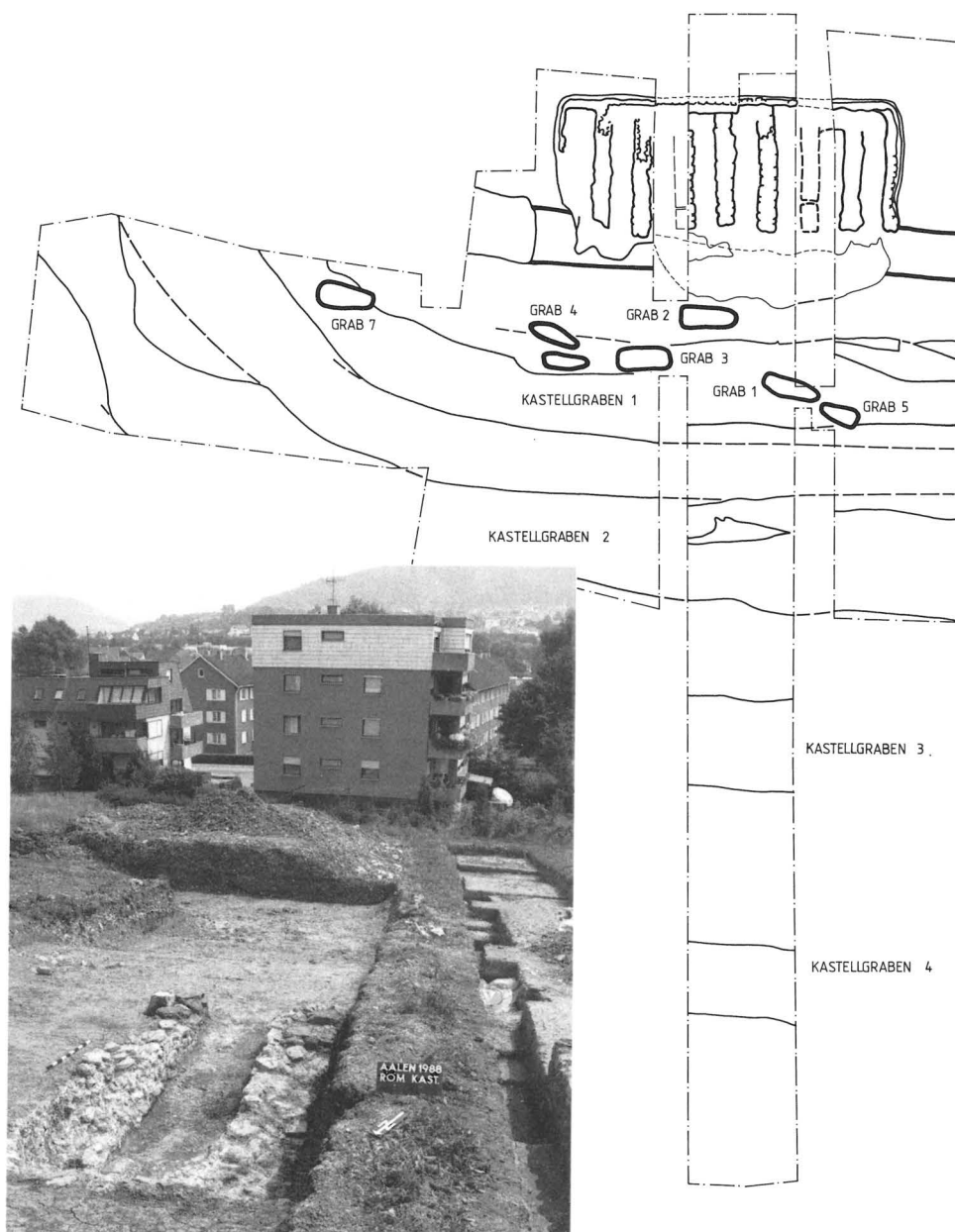
Mit diesen drei Bestattungen konnte nun erstmals der Beleg für eine merowingerzeitliche Besiedelung, allerdings erst im 7. Jahrhundert, im Aalener Stadtgebiet erbracht werden. Sie sind also für die Frühgeschichte von Aalen von erheblicher Bedeutung. Die Lage der Gräber oberhalb der Niederung der Aal läßt darauf schließen, daß die Ansiedlung dieser Leute, wahrscheinlich ein einzelnes Gehöft, 100 bis 200 m unterhalb am Nordufer der Aal bzw. im Mündungszwickel von Aal und Kocher zu suchen wäre (Abb. 13). Diese Areale sind schon längst modern überbaut, so daß die Auffindung der Reste einer solchen Hofanlage im Rahmen einer Ausgrabung ein reiner Zufall wäre. Es ist bemerkenswert, daß sich hiermit, zumindest teilweise, eine Vermutung bestätigt, die H. W. Böhme bereits 1973 in einer kurzen Abhandlung zur früh- und hochmittelalterlichen Topographie Aalens geäußert hat. Er nahm an, daß es sich bei der um 1360 erstmals urkundlich erwähnten St.-Johann-Kapelle auf dem gleichna-

migen modernen Friedhof um einen frühen Kirchenbau auf einem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld handeln könne, wobei das zugehörige Gräberfeld durch die Anlage des modernen Friedhofes zerstört worden wäre.²⁶ Daß eine Verbindung zwischen frühem Kirchenbau und einer alamannischen Hofstelle des 7. Jahrhunderts bestehen könnte, bestätigen die Gräber von 1979. Daß es sich dabei um einen der typischen, aus anderen Orten der Umgebung bekannten größeren Reihengräberfriedhöfe eines Dorfes bzw. eines Weilers handeln könnte, wurde durch die Funde jedoch nicht bestätigt.

Die Ausgrabungen 1988

An der Südecke des Kastells, in der Flur „Maueräcker“, waren am nach Südosten zur Gartenstraße, d. h. zur Aalniederung, abfallenden Hang Grundstücke zur Bebauung freigegeben worden. Vor der Überbauung galt es hier, in einem Bereich außerhalb der Kastellmauer, Anzahl und Größe der vorgelagerten Verteidigungsgräben durch eine Ausgrabung des Landesdenkmalamtes Stuttgart festzustellen (Abb. 8). In diesem Abschnitt der Kastellbefestigung war bereits von Major H. Steimle ein nachrömischer Kalkofen angegraben worden²⁷, der nach den neuesten Ausgrabungsergebnissen wohl ins 17. bis 19. Jahrhundert zu datieren ist.

Die Überraschung war groß, als man beim Abbaggern der Humusschicht im Bereich des Kastellgrabens 1 auf acht mehr oder weniger genau südwest-nordost ausgerichtete Bestattungen stieß. Die Art der Beisetzung und die freigelegten Beigaben ließen schnell erkennen, daß es sich um merowingerzeitliche Bestattungen handelt (Abb. 9).²⁸ Ihre Lage in zum Teil nur 20 bis 30 cm Tiefe direkt an der Humusunterkante ist durch starke Bodenerosion an diesem Hang zu erklären. Durch den Bodenabtrag dürften wohl weitere Gräber zerstört worden sein. Grab 8 läßt in seiner bruchstückhaften Erhaltung diesen Prozeß sehr deutlich werden. Das Bestattungsareal erstreckt sich über eine Länge von 20 m und eine Breite von 7 m parallel zum Hanggefälle. Innerhalb dieser Fläche lagen die Bestattungen recht dicht neben- und hintereinander. Lediglich die Gräber 7 und 8 waren 5,5 m bzw. 3 m von den übrigen entfernt. In den Zwischenräumen ist möglicherweise mit bereits zerstörten flacheren Gräbern zu rechnen, ebenso im Bereich des Kalkbrennofens. Darüber hinaus könnten im unausgegrabenen Areal nordwestlich von Grab 7 weitere Bestattungen liegen. Andere Hofgrablegen zeigen eine ähnliche Struktur der Gruppierung von Gräbern und einzeln bzw. abseits liegenden Beisetzungen.²⁹ Es ist also von einer ursprünglich größeren Zahl von Bestattungen auszugehen. Aber auch dann stehen hinter dieser Gräbergruppe nur die Bewohner eines einzelnen Gehöftes. Dies bestätigt die Verteilung von Geschlecht und Alter der Bestattungen. Bei den Gräbern 2, 3 und 6(?) handelt es sich nach Ausweis der Beigaben um Männer. In Grab 4 ist eine Frau beerdigt worden. Die Gräber 5 und 8 bargen Kin-

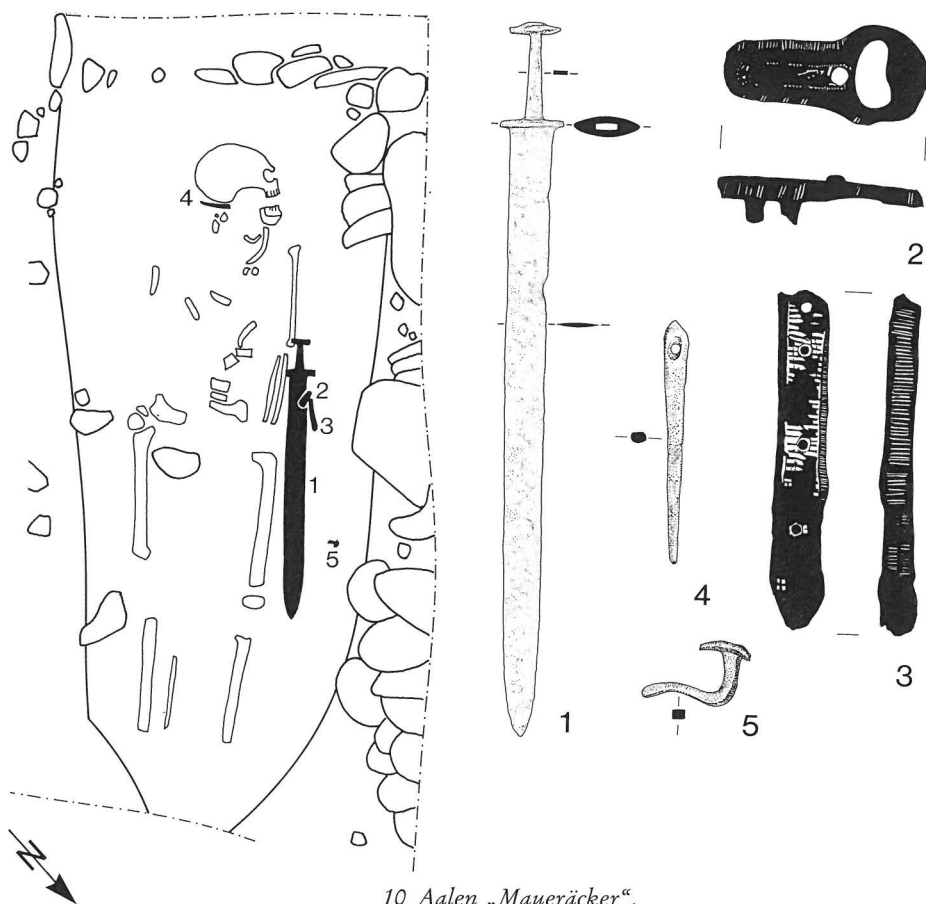


8 Aalen „Maueräcker“. Grabungsfläche von 1988 (Lageplan und Teilansicht)



9 Aalen „Maueräcker“. Freigelegte Bestattungen 1 (links) und 4 (rechts)

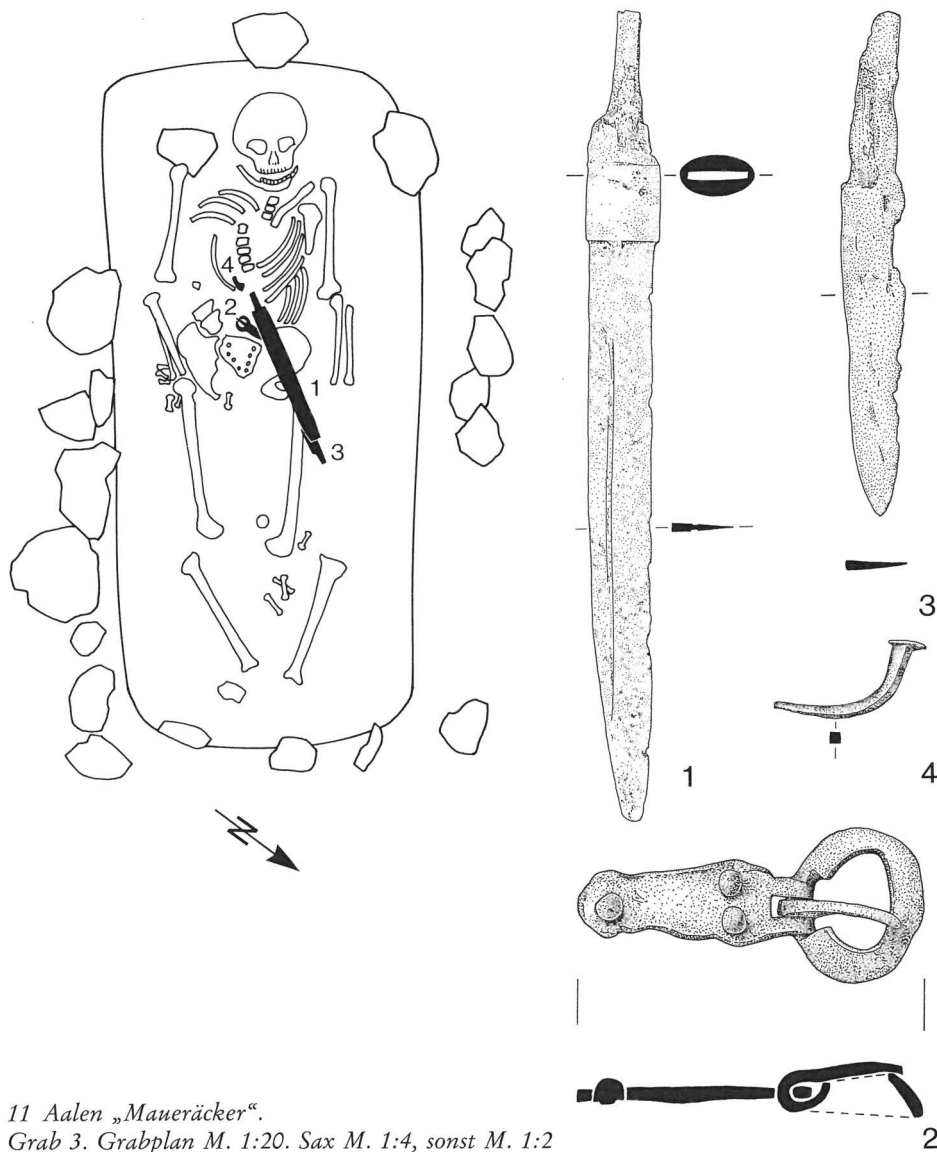
der. Die zeitliche Einordnung der Gräber ist anhand der Beigaben möglich. In Grab 2 war zweifellos der freie Herr des Hofes beigesetzt worden. Man hatte ihm als persönlichen Besitz und gleichzeitig Statussymbol sein zweischneidiges Langschwert (Spatha) mit dem darumgewickelten Waffengurt an der linken Körperseite ins Grab gelegt. Schnalle und Riemenzunge des Schwertgürtes sind aus Eisen gefertigt mit einer aufwendigen Verzierung aus flächig tauschiertem Silber- und Messingdraht (Abb. 10). Schwert und Gürtelbeschläge datieren in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts. Typisch für diese Zeit ist die Beigabe einer Nähnadel, in diesem Fall aus Bein, die dicht beim Schädel der Bestattung lag (Abb. 10,4).³⁰ Hinzu kommt die Auskleidung der Grabgrube mit trocken gesetzten Mauern aus Kalk- und Tuffsteinen, die hier in Grab 2 nur in Resten, sonst aber auch in den Gräbern 3, 5 und 7 festgestellt wurde. Diese Form des Grabbaus läßt Verbindungen zum Bau von gemörtelten Grüften erkennen, der im 7. Jahrhundert etwa gleichzeitig mit frühen Steinkirchenbauten auftritt.³¹ Auch der Sax und die Gürtelschnalle aus dem Männergrab 3 lassen sich diesem späten Zeitraum zuordnen (Abb. 11). Der stark aufgewölbte Schnallenrahmen und der verhältnismäßig schmale Beschlag sind charakteristische Merkmale, die bei Gürtelschnallen der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis um 700 vorkommen.³² Grab 4, die Beiset-



10 Aalen „Maueräcker“.

Grab 2. Grabplan M. 1:20. Spatha M. 1:6, sonst M. 1:2

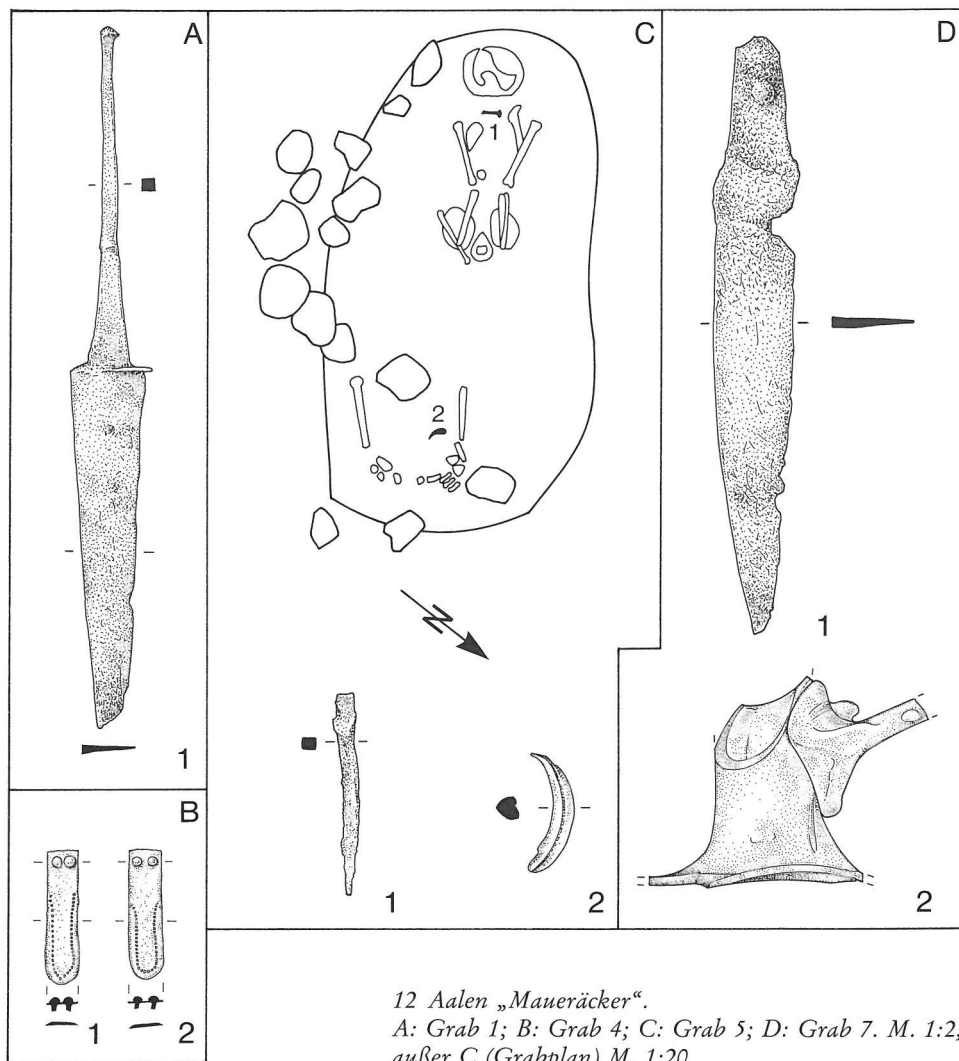
zung einer erwachsenen Frau, ist anhand der an den Fußgelenken liegenden Bronze-
riemenzungen datierbar. Vergleichbare Stücke sind in der zweiten Hälfte des 7. Jahr-
hunderts an Wadenbindengarnituren gebräuchlich (Abb. 12, B).³³ Ungewöhnlich ist
die Lage des Kindes in Grab 5 (Abb. 12, C). Es wurde auf dem Bauch liegend, mit den
Händen auf dem Rücken beigesetzt. Eine derartige Bestattungsweise sollte wohl, nach
den Vorstellungen der Angehörigen, Wiedergängertum verhindern und den vielleicht
an einer ansteckenden Krankheit leidenden oder unter mysteriösen Umständen Ver-
storbenen daran hindern, schädlich auf die Lebenden zu wirken. Im gleichen Zusam-
menhang sind auch die merkwürdigen „Amulettbeigaben“, ein Tierzahn und ein
Eisennagel, zu sehen (Abb. 12, C 1.2). An solchen „Sonderbestattungen“ wird schlag-
lichtartig die Verwurzelung der Menschen des 7. Jahrhunderts im alten Volksglauben



11 Aalen „Maueräcker“.

Grab 3. Grabplan M. 1:20. Sax M. 1:4, sonst M. 1:2

und dessen Sitten und Gebräuchen sichtbar, obwohl sie in dieser Zeit sicher schon zum christlichen Glauben bekehrt waren.³⁴ Entsprechend der späten Zeitstellung der Gräbergruppe, am Ende der Merowingerzeit, finden sich nur recht wenige Beigaben



bei den Bestattungen. Typische Grabbeigaben wie Gefäße mit Getränken und Speisen für den Weg ins Jenseits, die im 6. und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts üblich waren, gelangten nun, wohl auch unter dem Einfluß der christlichen Kirche, nicht mehr in die Gräber. Die Beigabenausstattung beschränkt sich auf Gürtelschnallen und Messer, manchmal noch ein wenig Schmuck bei den Frauen und Waffen bei den Männern, die auf eine höhere soziale Stellung des Verstorbenen hinweisen. In den Gräbern

1 und 7 gelangten mit dem Messer (Abb. 12, A) und dem Bruchstück einer römischen Glasflasche mit Henkel (Abb. 12, D 2) offenbar auch „Altstücke“ in die Gräber, die die alamannischen Siedler in den römischen Ruinen des Kastells oder des Vicus aufgelesen hatten.

Das kleine Gräberfeld ist in seiner Gesamtheit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzuweisen, wobei einige Funde eher in das letzte Jahrhundertviertel zu datieren sind. Die Ansiedlung dieser Leute, wie im ersten Fall eine einzelne Hofstelle, ist auf der nur gut 100 m hangabwärts liegenden Niederterrasse am Nordufer der Aal zu vermuten. Hier siedelten die Alamannen mitten im Areal des früheren römischen Lagerdorfes, wie Funde von Brunnen und anderen Siedlungsresten in diesem Bereich belegen (Abb. 13), der ebenfalls modern überbaut ist.³⁵

Weitere archäologische Funde und historische Quellen

Die beiden vorgestellten Grabungen des Landesdenkmalamtes bieten erste konkrete Einblicke in die merowingerzeitliche Besiedlungsgeschichte Aalens (Abb. 13). In diesem Zusammenhang sind auch die 1981 entdeckten Funde aus Aalen-Unterkochen von der Flur „Bol“ erwähnenswert. Dicht beim Übergang der Straße von Aalen nach Unterkochen über die Bahnlinie wurden auf der Hochfläche rechts des Kochers Skelettreste und mit ihnen Reste von drei einschneidigen Hiebschwerten (Saxe) bei Bauarbeiten gefunden.³⁶ Die Funde sind der erste Hinweis auf ein alamannisches Gräberfeld des 7. Jahrhunderts an dieser Stelle. Seine Lage oberhalb von Kocher und Pflaumbach, der bei der Erlau in den Kocher mündet, ist charakteristisch für die Anlage frühmittelalterlicher Siedlungs- und dazugehöriger Bestattungsplätze (Abb. 13).

Östlich des Stadtkerns, in der Flur „Galgenberg“ im Bereich des Grundstückes Ziegelstraße 60 wurde 1919 ein einzelnes Grab entdeckt. Die zeitliche Einordnung dieser Bestattung ist bis heute unklar, so daß sie für unsere Fragestellung kaum berücksichtigt werden kann.

Hinweise auf weitere, längst abgegangene Siedlungsstellen im Stadtgebiet verbergen sich hinter verschiedenen Flurnamen. So liegt die „Hofstett“ nordwestlich des Stadtkerns östlich des Rohrwangs. Rechts vom Kocher finden wir eine Flur „Ödenweiler“ im Gebiet der Schellingstraße und zwischen dem Burgstall und der Stadt auf der Flur „Krähenbühl“ das „Dorf“. K. Bauer rechnet darüber hinaus mit einer Hofstelle im Bereich des Stadtkerns und mit weiteren abgegangenen oder noch bestehenden Hof-siedlungen, die von hohem Alter sein können, da sie früh urkundlich erwähnt werden. Ob und wie weit diese Hofstellen auf frühmittelalterliche oder gar merowingerzeitliche Ursprünge zurückgehen könnten, ist indes nicht bekannt und wäre im Einzelfall zu untersuchen.³⁷ Stett- und Weiler-Flurnamen würden zumindest gegen eine frühe merowingerzeitliche Datierung sprechen.

Zusammenfassung

Archäologische Funde, historische Überlieferung und die Flurnamen ergeben demnach ein übereinstimmendes Bild der Siedlungsstruktur in der Aalener Bucht. Seit der späteren Merowingerzeit war das Gebiet durch verstreut in den Talauen von Kocher und Aal liegende Hofstellen geprägt. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß man im Aalener Stadtgebiet kein „Urdorf“ des 5., 6. und 7. Jahrhunderts als Vorgänger der späteren staufischen Stadt erwarten darf. Dies ist bekanntlich für Fundorte mit größeren Reihengräberfeldern wie Lauchheim oder Oberkochen und vielleicht auch Hüttlingen und Essingen anzunehmen³⁸ und im Fall von Lauchheim durch neueste Ausgrabungen mittlerweile auch nachgewiesen.³⁹ Alle diese Orte tragen heute noch Ortsnamen mit der charakteristischen alamannischen Ortsnamenendung auf -ingen oder -heim, die sprachgeschichtlich die Gründungen der Merowingerzeit am deutlichsten kennzeichnet.⁴⁰

Erstaunlicherweise ist also für Aalen keine kontinuierliche Entwicklung vom bedeutenden Militärstützpunkt der römischen Kaiserzeit hin zur mittelalterlichen Stadt festzustellen. Die Besiedlungskontinuität bricht nach Aussagen der archäologischen Quellen spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ab. Hinweise auf eine Besiedelung des Raumes im 5. oder 6. Jahrhundert fehlen bislang vollkommen. Erst im 7. Jahrhundert setzen im Zuge einer intensiven, flächendeckenden alamannischen Aufsiedlung, die wir landesweit beobachten können, die durch die Gräber von 1979 und 1988 nachgewiesenen Hofstellen an Aal und Kocher ein. Spätestens im Zusammenhang mit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert werden einige solcher Einzelhöfe aufgegeben und die Hofbauern siedeln in die nahegelegene Stadt um.⁴¹ Wie das römische Kastell, so wurde auch die staufische Stadt, mit zum Teil ähnlichen Funktionen, bewußt in einem Bereich gegründet, der am Knotenpunkt wichtiger Verkehrsverbindungen (Fernstraßen) liegt. Offenbar spielten diese in römischer Zeit und seit dem Mittelalter wichtigen Straßen für die stärker ländlich strukturierte Besiedelung der Aalener Bucht in alamannischer Zeit eine weniger bedeutende Rolle.

13 *Plan zur früh- und hochmittelalterlichen Besiedelung der Aalener Bucht. Alamannische Grabfunde: 1 Untere Wöhrstraße, 2 „Maueräcker“, 3 „Bol“, 4 Ziegelstraße (?) und zugehörige vermutete Hofstellen (Schraffur). Flurnamen, die auf Wüstungen hindeuten* ►



Anmerkungen:

- 1 P. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (3. Aufl. 1986) 203 ff. (Aalen) – P. Filtzinger, *Limesmuseum Aalen* (3. Aufl. 1983)
- 2 C. S. Sommer, *Kastellvicus und Kastell*. Fundber. Bad.-Württ. 13, 1988, 457 ff., bes. 585 ff.
- 3 D. Planck, *Zivile römische Besiedlung*. Hist. Atlas Bad.-Württ. III, 4
- 4 D. Planck (Anm. 3)
- 5 *Römer in Baden-Württemberg* (Anm. 1) 88 ff.
- 6 K. Christ, *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*. Abt. II: Baden-Württemberg, Bd. 4: Nordwürttemberg (1964) 27 (Nr. 49–56) – C. S. Sommer, *Die römische Zivilsiedlung in Südwestdeutschland*. Archäologie in Württemberg, D. Planck (Hrsg.) (1988) 281 ff., bes. 303 ff. – K. Weidemann, *Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum Frühmittelalter*. Jahrb. RGZM 19, 1972, 99 ff.
- 7 K. Christ (Anm. 6)
- 8 M. Martin, *Die Zeit um 400. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*. Bd. 5: *Die römische Epoche* (1975) 171 ff. – K. Christ, *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands*. Vestigia 3 (1960) 143 ff. Taf. 18–22
- 9 C. S. Sommer (Anm. 6) – P. Filtzinger (Anm. 1) 190 f.
- 10 R. Christlein, *Die frühe Alamannenzeit 3. bis frühes 5. Jh. n. Chr.* Hist. Atlas Bad.-Württ. III, 6. Beiwort – M. Knaut, *Frühe Alamannen in Baden-Württemberg*. Archäologie in Württemberg, D. Planck (Hrsg.) (1988) 311 ff.
- 11 *Obergermanisch-Rätischer Limes* Abt. B, Nr. 65 Taf. 2, Abb. 6
- 12 C. Oeftinger u. E. Wagner, *Der Rosenstein bei Heubach*. Führer z. arch. Denkmälern in Bad.-Württ. 10 (1985) 28 ff.
- 13 D. Planck, *Frühalamannische Funde aus dem Heidenheimer Raum*. 75 Jahre Heimat- und Altertumsverein Heidenheim 1901–1976 (1976) 97 ff.
- 14 Fundber. Bad.-Württ. 2, 1975, 188 Taf. 270 – C. Neuffer-Müller, *Der alamannische Adelsbestattungsort und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis)*. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 15 (1983) 119
- 15 D. Planck, *Neue Untersuchungen in der frühalamannischen Siedlung von Sontheim i. St., Gde. Steinheim am Albuch, Kreis Heidenheim*. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1981, 182 ff. (weitere Lit. dort)
- 16 J. Biel, *Neue Untersuchungen zu einer frühgeschichtlichen Siedlung bei Heidenheim-Großkuchen*. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1986, 184 ff.
- 17 D. Planck (Anm. 15) 116 f. – Ders., *Der obergermanisch-rätische Limes in Südwestdeutschland und seine Vorläufer*. Archäologie in Württemberg, D. Planck (Hrsg.) (1988) 251 ff., bes. 279
- 18 R. Christlein (Anm. 10) 10
- 19 C. S. Sommer (Anm. 6) 306 f.
- 20 M. Knaut (Anm. 10) 311
- 21 P. Filtzinger (Anm. 1) 212 ff.
- 22 K. Bauer, *Aalen – Stadt und Landschaft in der Geschichte*. Aalener Jahrb. 1978, 27 ff., bes. 34 f.
- 23 Unter der Leitung von Dr. D. Planck, LDA Stuttgart, führte E. Weißhuhn die Grabungen vor Ort durch. Die Zeichnungen fertigte Frau K. Fink an – D. Planck, *Untersuchungen im Bereich der römischen Zivilsiedlung von Aalen, Ostalbkreis*. Arch. Ausgr. 1979, 96 ff. – Fundber. Bad.-Württ. 9, 1984, 662 ff., 716
- 24 Fundber. Bad.-Württ. 12, 1987, 614 ff.
- 25 Ebd. 616
- 26 H. W. Böhme, *Aalen. Zur früh- und hochmittelalterlichen Topographie*. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 22 (1973) 133 ff.
- 27 H. Steimle, *Obergermanisch – Rätischer Limes* Abt. B, Nr. 66 Taf. II (unten li.)
- 28 Die Grabung leitete Dr. R. Krause, LDA Stuttgart, örtliche Grabungsleitung Grabungstechnikerin I. Wörner, LDA Stuttgart. Beiden sei für die Überlassung der Grabungsdokumentation und des Fundmaterials zur Publikation gedankt. Dank ebenfalls an Frau A. Brückel (Restaurierung), Frau M. Trexler-

- Walde (Zeichnungen), Herrn K. Natter und Frau I. Mühleis (Fotos), alle LDA Stuttgart – R. Krause, Überraschende Ergebnisse neuer archäologischer Ausgrabungen an der Südecke des Kastells in Aalen, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1988, 87 ff.
- 29 Vgl. M. Knaut, Spätmerowingerzeitliches Gräberfeld und Siedlung von Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kreis. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1988, 219 ff., bes. 220 Abb. 166
- 30 Vgl. F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (1967) 38
- 31 R. Christlein, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionys zu Dettingen, Kreis Tübingen. Der Sülchgau 17, 1973, 69 ff., bes. 73 f.
- 32 Vgl. F. Stein (Anm. 30) Taf. 95,3 – U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (1977) 32 ff.
- 33 U. Koch (Anm. 32) 88 ff.
- 34 R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 112 ff. (Glaube und Aberglaube)
- 35 B. Hildebrand, Römische Brunnen an der Gartenstraße in Aalen. Aalener Jahrb. 1978, 211 f. Abb. 28–29
- 36 Fundber. Bad.-Württ. 9, 1984, 716 – K. Bauer (Anm. 22) 56
- 37 K. Bauer (Anm. 22) 56 ff. (weitere Lit. dort) – H. W. Böhme (Anm. 26) 134 (Abb.)
- 38 M. Knaut, Ostwürttemberg im frühen Mittelalter. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 9 ff.
- 39 I. Stork, Gräberfeld und Siedlung. Der exemplarische Fall: Lauchheim. Archäologie in Deutschland 1990/1, 20 ff. – Ders., Die Siedlung zum Gräberfeld bei Lauchheim, Ostalbkreis. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 18 ff.
- 40 H. Graf u. H. Jänichen, Der alemannische und fränkische Siedlungsraum. Hist. Atlas Bad.-Württ. IV, 1–2 (1972)
- 41 H. W. Böhme (Anm. 26) 135 – K. Bauer (Anm. 22) 36 ff.